MENNONITE LIBRARY & ARCHIVES
289.70924 M527kl 1951 c.2 MLAMAIN
Krahn, Cornelius/Menno Simons' Lebenwerk
3 0531 01028 5607

MENNO SIMON '

by

Cornelius Krahn

M
289
.70924
M527kl
1951 c.2

MENNONITE LIBRARY AND ARCHIVES
North Newton, Kansas 67117

m

Class I 20548
Book I M 289 .70924 M527kl 1951 c.2
Krahn, Cornelius.
Menno Simons' Lebenwerk
Accession No. [illegible]

This book should be returned at the end of 2 weeks.

MENNO SIMONS

Menno Simons nach Jan Luyken (1649-1712).

Das Menno Simons-Bildnis auf dem Titelblatt wurde von Jacobus Burkhardt in 1683 angefertigt und is am besten bekannt.

Menno Simons'

Lebenswerk

von

Cornelius Krahn

Zweite erweiterte Auflage

Bethel College, North Newton, Kansas, U.S.A.
1951

M
920
S157km
1951

Menno Simons nach Christopher van Sichem (1605-1608?), eines der ältesten Bilder. Die Krucke brauchte Menno nach einer Lahmung durch Krankheit verursacht.

Printed in U. S. A.

B. H. Unruh

Zum 70. Geburtstag
am 17. September, 1951

Menno Simons nach Pieter Holsteyn.

VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE.

Die kurze Lebensbeschreibung von Menno Simons hat in Schule und Haus guten Anklang gefunden. Der Text der ersten Auflage ist, mit Ausnahme einiger Ueberschriften, fast unverändert abgedruckt worden. Neu sind die Menno Simons Bilder, die einer Nummer von *Mennonite Life* (Juli, 1948) entnommen wurden. Wir haben kein Bild von Menno Simons, das während seines Lebens gemacht wurde. Dennoch mögen Bilder, die während seiner Lebzeit entstanden, einigen der Künstler, deren Bilder wir hier veröffentlichen, als Vorlage gedient haben.

Wir fügen dieser Auflage den Bericht Mennos über seine Bekehrung oder den Ausgang aus der katholischen Kirche bei, den Menno Simons selber schrieb und der oft im Druck erschienen ist. Er erscheint hier zum ersten Mal in einem zeitgemässen Deutsch. Dieser rührende und überzeugende Bericht ist es wert, dass er immer wieder gedruckt und gelesen werde. Möge der Segen des Herrn auch dieses Schriftchen begleiten.

Cornelius Krahn

North Newton, Kansas

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort ---------- 3

1. Die Täuferbewegung der Reformationszeit ---------- 7
   1. Von Zürich bis in die Niederlande ---------- 7
   2. Bundgenossen des Kreuzes oder des Schwertes? ---------- 7
   3. Die Katastrophe von Münster ---------- 8

II. Menno Simons als Priester ---------- 9
   1. Herkunft, Ausbildung und Priesterweihe ---------- 9
   2. Menno und die katholische Messe ---------- 10
   3. Menno und die Kindertaufe ---------- 11
   3. Mennos Kampf gegen die Münsterischen ---------- 11
   5. Der Austritt ---------- 12

III. Der Bischof ohne Heimat ---------- 13
   1. Die Bundgenossen nach dem Falle von Münster ---------- 13
   2. Aus der Stille in die öffentliche Tätigkeit ---------- 13
   3. In Ostfriesland und im Rheinland ---------- 15
   4. David Joris und Adam Pastor ---------- 16
   5. Menno in Preussen ---------- 17
   6. Auseinandersetzungen mit den Gegnern ---------- 17
   7. Von Wismar nach Wüstenfelde ---------- 18
   8. Die Täuferdruckerei in Lübeck und Fresenburg ---------- 19

IV. Die Gemeinde ohne Flecken und Runzel ---------- 20
   1. Der Aufbau der Gemeinde ---------- 20
   2. Die Gemeinde und die "Welt" ---------- 21
   3. Der Kampf um die Reinheit der Gemeinde ---------- 22
   4. Schluss ---------- 24

Anhang: Dem Menno Simons-Forscher ---------- 26
Menno Simons' Bekehrung und Ausgang ---------- 27

I. Die Taeuferwegung in der Reformationszeit

1. Von Zürich bis in die Niederlande.

Die Täuferbewegung der Reformationszeit nahm ihren Anfang in Zürich. Sie bildete sich hier durch Absonderung von der Reformationsbewegung. Man wollte frei von jeder Tradition der katholischen Kirche Gemeinden nach dem Vorbild der apostolischen Gemeinden bilden, in denen nur die Bibel als Richtschnur gelten sollte. Vor allen Dingen verwarf man hierbei die Kindertaufe und forderte eine Taufe auf das Bekenntnis des Glaubens. Infolge der Ausübung der Erwachsenen- oder Glaubenstaufe 1525 war die Absonderung vollzogen und die erste taufgesinnte Gemeinde entstanden.

Schnell verbreitete sich die Täuferbewegung über ganz Süddeutschland und darüber hinaus. Der grosse Missionseifer der vielfach aus schlichten Bauern und Handwerkern bestehenden Bewegung und ihre grausame Verfolgung trugen viel dazu bei. Auch in Strassburg fasste die Bewegung Fuss. Hier traf 1530 der schon lange im Dienst der Reformation tätige Laienprediger Melchior Hofmann ein. Bei seiner Tätigkeit in verschiedenen Ländern war er Luther immer mehr entfremdet. In Strassburg kam er mit dem Täufertum in Berührung, dem er sich auch gleich anschloss. In ihm hatte das Täufertum einen Mann gewonnen, der für seine Ausbreitung von grosser Bedeutung und für seine Entwicklung zum Verhängnis werden sollte.

M. Hofmann begab sich noch in demselben Jahr nach Ostfriesland, wo er nur kurze Zeit, aber mit grossem Erfolg tätig war. Auch bis in die Niederlande war er gekommen. So entstanden in Nordwestdeutschland und in den Niederlanden überall Gemeinden, deren Bundeszeichen die Glaubens- oder Erwachsenentaufe war. Die Taufe auf das Bekenntnis ihres Glaubens war das Zeichen und Abbild der Wiedergeburt. Sie war ferner das Symbol eines Bundes, den sie mit Gott und miteinander schlossen. Darum nannten die Gemeindeglieder sich auch Bundgenossen. — In Strassburg schrieben die Täufer an den Rat, dass sie in ihren Herzen einen Bund mit Gott geschlossen hätten und dass sie durch den Empfang der Wassertaufe zu einem Leib vereinigt seien, dessen Haupt Jesus Christus sei, um so in Heiligkeit alle Tage in der Kraft Gottes ihm zu dienen. — Nach Melchior Hofmann wurden die Taufgesinnten in Norddeutschland und in den Niederlanden in der ersten Zeit auch Melchioriten genannt.

2. Bundgenossen des Kreuzes oder des Schwertes?

In den Niederlanden fand die Bewegung der Bundgenossen besonders in Amsterdam und in Leeuwarden rasch ihre Anhänger. In Amsterdam wirkte Jan Volkerts Tripmaker. In Leeuwarden starb 1531 Sicke Freriks als erster der Bundestaufe wegen. Aber die Bewegung blieb nicht auf die grossen Städte beschränkt, auch in entlegenen Plätzen fanden sich bald Gruppen von Bundgenossen. — Zwar hatte in den Niederlanden die Reformation noch keine feste Form angenommen, aber die Abwendung von der katholischen Kirche war in weitgehendem Masse vorbereitet. Es geschah dies durch die „Brüder vom gemeinsamen Leben", durch humanistische Kreise, wobei vor allen Dingen an Erasmus von Rotterdam zu denken ist, und durch den Einfluss der Reformation. Luthers Schriften fanden auch in den Niederlanden Ein-

gang. Dennoch behielten die Reformbestrebungen hier ihre Eigenart. Ihre Anhänger werden mit dem Namen „Sakramentisten" gekennzeichnet. Die Sakramentisten leugneten das Messwunder der katholischen Kirche, d.h. sie glaubten nicht an die Verwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi, sondern vertraten schon vor Zwingli in Zürich eine symbolische Abendmahlsauffassung. Auch wirtschaftliche und soziale Gegebenheiten liessen manche bessere Verhältnisse herbeisehnen und machten die Unzufriedenen für eine neue Botschaft empfänglich. In diesen Kreisen fand die Predigt M. Hofmanns und seiner Mitarbeiter willige Hörer.

Zum Verständnis der tragischen Entwicklung der Bewegung der Bundgenossen im Norden muss gesagt werden: M. Hofmann war nur flüchtig mit den süddeutschen Täufern in Berührung gekommen. Dazu hatte er schon eine zu ausgeprägte Eigenart, um sich ganz dem bestehenden „Täufertypus" anzupassen. Galt für die Schweizer Brüder im Gemeindeleben nur das als verpflichtend, was die Schrift ausdrücklich gebietet, und alles andere als verboten, so befasste Hofmann sich gern mit den dunklen Stellen und prophetischen Büchern der Schrift. Er lehrte, dass die Schrift auf „gespaltenen Klauen" stehe, d.h. dass sie buchstäbliche und symbolische Bedeutung habe. Indem er sich auf prophetische Gesichte berief, liess er sich auch „Elias" nennen. Das war eine wesentliche Abweichung vom ursprünglichen Täufertum wo eher die Gefahr einer Buchstabengläubigkeit drohte. Im Mittelpunkt seiner Predigt stand die baldige Wiederkunft Christi. Zum Verhängnis für die Bewegung wurde aber erst seine Gefangennahme 1533 in Strassburg. Die grausame Verfolgung der Bundgenossen beschleunigte die Entwicklung, die die Bewegung jetzt nahm.

3. Die Katastrophe von Münster.

Bald nach der Gefangennahme Hofmanns trat der Haarlemer Bäcker Jan Matthijs als „Henoch" auf. Er hob das von Hofmann vorläufig verfügte Taufverbot auf und sandte zwölf Apostel aus. Zwei von ihnen kamen im Januar 1534 nach Münster. Ihre Predigt von dem bald zu erwartenden Reich Christi auf Erden mit der Versiegelung hierzu durch die Bundestaufe fand willige Hörer. Die reformationsgesinnten Prediger B. Rothmann und später H. Rol schlossen sich ihnen an. Auch die politischen und ökonomischen Verhältnisse Münsters machten viele Hörer für diese Predigt empfänglich. Als nun Jan Matthijs und Jan van Leiden, der spätere König des Reiches von Münster, hier eintrafen, übernahmen sie bald die Führung. Münster, das vom Bischof Franz von Waldeck als evangelische Stadt anerkannt war, wurde zum neuen Jerusalem der Bundgenossen. Von hier wurden Apostel ausgesandt und in Mengen strömten die Bundgenossen hierher. Es vollzog sich nun ein radikaler Umschwung. Hatte man bisher die Taufe als Sinnbild der Wiedergeburt und eines Bundes mit Gott vollzogen, wobei man sich zu einem neuen Lebenswandel unter dem Kreuz Christi verpflichtete, so wurde sie jetzt zum Zeichen der Schwertgemeinschaft wider die Gottlosen. Hatte man bisher die Wiederkunft Christi in christlicher „Leidsamkeit" abwarten wollen, so galt es jetzt, die Gottlosen ohne Bundeszeichen zu vernichten. War früher das Neue Testament die Richtschnur zum Aufbau der Gemeinde, so wurde jetzt nach dem Beispiel des Alten Testaments ein neues Israel gebildet. Die Gemeinde hat nicht auf die Wiedergeburt Christi und sein Gericht zu warten, sondern Gott hatte seinem Volk das Gericht übergeben. Mit Gewalt vertrieb man darum die „Kinder Esaus", d.h. die von ihnen nicht getauften, aus der

Stadt. Sie gehörte nur den „Kindern Jakobs". Gütergemeinschaft und Polygamie wurden eingeführt. Die Einladungen der Apostel und die Schriften B. Rothmanns hatten zur Folge, dass sich viele Bundgenossen aus den Niederlanden nach Münster begaben, die aber fast alle unterwegs gefangengenommen wurden. Münster wurde vom Bischof belagert und fiel am 25. Juli 1535. Aber auch an anderen Stellen war es zu bewaffneten Zusammenrottungen der Bundgenossen gekommen. Nachdem man den ursprünglichen biblischen Boden verlassen hatte, wurde ein grosser Teil der Bundgenossen oder Melchioriten durch einige fanatische Schwärmer der Katastrophe entgegengetrieben. Die grausame Verfolgung hatte die Entwicklung beschleunigt. Manche „Bundgenossen des Kreuzes" waren zu „Bundgenossen des Schwertes" geworden. Doch nicht alle waren von dem Strom dieser Entwicklung mitgerissen worden. Um die Sammlung derer, die in Leidsamkeit unter dem Kreuz der Verfolgung blieben und nicht zum Schwert der Gegenwehr gegriffen hatten, wie auch derer, die zwar von den münsterischen Irrtümern nicht frei geblieben waren, darüber aber Reue empfanden und Busse taten, hat sich besonders Menno Simons verdient gemacht. Ihm wenden wir uns jetzt zu.

II. Menno Simons Als Priester

1. Herkunft, Ausbildung und Priesterweihe

Die Wiege Mennos stand im niederländischen Friesland im Dorf Witmarsum, das nicht fern von der Küste südlich von Harlingen liegt. Infolge der vor einigen Jahren erfolgten Fertigstellung eines Abschlussdeiches, der das heutige IJselmeer (früher Zuiderzee) von der Nordsee trennt, liegt es jetzt nahe an der grossen Verkehrsstrasse, die Nordholland mit Friesland verbindet. Friesland ist heute noch das Land mit ausgestreckten saftigen Weideflächen und Seen. Das Landschaftsbild macht den Eindruck, als habe es sich seit der Reformationszeit nicht eben viel verändert. Natürlich schwindet in der modernen Zeit u. a. die die Niederlande kennzeichnende Windmühle, die den Wasserstand reguliert, indem sie mehr und mehr durch die Elektrizität verdrängt wird. Der Kampf mit dem Meer zu Wasser und zu Land hat auch auf das gross gewachsene blonde Friesengeschlecht seinen Stempel gedrückt. Wie der Damm der brandenden See Jahrhunderte trotzig die Stirn bietet, so zeichnen sich die Bewohner des Landes durch Ausgeglichenheit und Festigkeit — zu weilen bis zur Schwerfälligkeit — aus.

Die allgemeine und theologische Ausbildung erhielt Menno wohl in einem der Klöster der Umgebung. Sie bestand vor allen Dingen darin, dass er die lateinische Sprache erlernte, einige Schriften der Kirchenväter las und eine Anleitung zur Amtsbedienung als Priester bekam. Nicht ganz fremd waren ihm die griechische Sprache und die klassischen griechischen und lateinischen Schriftsteller. Die Bibel selbst hatte er bis zum zweiten Jahr seiner Amtsbedienung nicht zur Hand genommen. Die Weihe für sein Amt erhielt Menno in seinem 28. Lebensjahr, also 1524, in der Bischofsstadt Utrecht.

Menno begann seine Tätigkeit in der katholischen Kirche in Pingjum mit zwei Mitarbeitern, wovon ihm einer über-, der andere untergeordnet war. Es lässt sich denken, dass ihre Zeit in dem kleinen Dorf durch kirchliche Pflichten nicht ganz ausgefüllt war. Fehlte in solchen Fällen die Lust zu ernstem Studium, so suchte man sich die Zeit auf andere Art zu verkürzen. Menno bekennt, dass er mit seinen Kollegen täglich die Zeit mit Spielen,

Trinken und anderem Zeitvertreib in Eitelkeit nach der Art fruchtloser Leute zugebracht habe. Wenn sie mal von der Bibel sprachen, so geschah es nur, indem sie über sie spotteten. In einer Betrachtung des 25. Psalms, die er nach seiner Bekehrung schrieb, legt er ein Schuldbekenntnis über diese Zeit ab und bereut tief seinen gleichgültigen Lebenswandel. Es muss aber gesagt werden, dass Menno in der Schilderung seines Lebens vor der Bekehrung bei seinem starken Schuldbewusstsein unwillkürlich übertreibt und dass seine Lebensführung in Wirklichkeit dem Durchschnitt der Priester auf dem Lande entsprach. Der Zustand in der Kirche war meistens trostlos, darum erwarteten und begrüssten ernstere Menschen ihre Reformation.

2. Menno und die katholische Messe

Noch im ersten Amtsjahr wurde Menno aus seinem gleichgültigen und sorgenlosen Leben aufgeschreckt. Eines Tages kam ihm plötzlich bei der Messe der Gedanke, ob sich wohl wirklich das Brot und der Wein in Fleisch und Blut Christi verwandeln, wie es die katholische Kirche lehrt. Er erschrak über diesen Zweifel sehr und hielt ihn für eine Einflüsterung des Teufels. Lange quälte er sich damit. Schliesslich beichtete er seinem Vorgesetzten. Aber der Zweifel schwand nicht. Er hatte auch schon daran gedacht, das Neue Testament zur Hand zu nehmen, aber er fürchtete, dass er dadurch einem ketzerischen Irrtum verfallen könnte. Wir sahen bereits, dass in den Niederlanden Zweifel über das Messwunder nicht fremd waren und dass es eine reformatorische Bewegung der „Sakramentisten" gab. Vielleicht ist Menno durch sie beeinflusst worden, wenn er davon auch nicht spricht.

Nachdem er sich etwa zwei Jahre mit seinem Zweifel gequält hatte, entschloss er sich doch, das Neue Testament in dieser Frage zu untersuchen. Hier fand er nichts von dem Messwunder. Er musste sich nun entscheiden, ob die Lehre der Kirche oder das Neue Testament für ihn höchste Autorität sein sollte. Er entschloss sich für die Schrift; so wurde ihm die Schrift zum Fundament der Kirche und zur Richtschnur des Christen. Da er zudem auch Luthers Schriften las, fand er darin, dass durch die kirchliche Lehre, die zur Schrift im Widerspruch steht, niemand verdammt werden kann. Damit wurde er von seinen Zweifeln befreit, er gewann jetzt eine eigene Anschauung vom Abendmahl und fortan galt für ihn nur noch die Schrift als Masstab in Glaubensfragen. Das war der erste Schritt auf einem Wege, der ihn aus der katholischen Kirche führen sollte.

In Kürze sei hier auf Mennos Abendmahlslehre eingegangen. Es geht Menno darum, dasz man den glanzvollen Ritus, die Zeremonie der katholischen Kirche, die keine Bekehrung und Glaubensfrucht bewirkten, verlässt und dass man sich Christus zuwendet, der lebendige Busse, Bekehrung und Glaubensfrucht schafft. In dem von der Kirche ausgedachten Messwunder übt sie die Macht über die Menschenseelen aus. Sie spendet Vergebung, die Christus allein schenken kann. Somit hat sie Christus von seinem Thron gestürzt und ihn selbst eingenommen. Man kann sagen, dass Menno hier das Predigtthema für seine ganze Wirksamkeit gefunden hat: Es gibt nur ein Mittel der Vergebung der Sünden, und das ist Christus selbst. Daher auch sein Leitspruch: Einen anderen Grund kann niemand legen, ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus (1 Kor. 3, 11).

Das Abendmahl ist nur ein Hinweis auf den erhöhten Christus und kann ihn nie selbst darstellen. Er will es als Bruder- und Liebesmahl gefeiert

haben, das Christus zum Gedächtnis seines Todes angeordnet hat.

Die hier mitgeteilten Gedanken sind das Ergebnis einer Entwicklung Mennos, die bei ihm länger währte. Der zweite Schritt auf diesem Wege führte ihn zu einer Untersuchung der Tauffrage. Hiermit kehren wir zur Taufe der Bundgenossen zurück.

3. Menno und die Kindertaufe

Eines Tages vernahm Menno, dass ein Mann namens Sicke Freriks in der nicht weit entfernten Provinzstadt Leeuwarden der zweiten Taufe wegen hingerichtet worden war. Wohl hatte er schon davon gelesen und gehört, dass die Kindertaufe nicht immer üblich gewesen sei, so wunderte er sich jetzt doch sehr darüber, dass man sich nach Empfang der Kindertaufe noch einmal taufen lasse.

Menno wusste jetzt, wo er in Zweifelsfällen Auskunft fand. Er griff zum Neuen Testament und befragt es auch in der Tauffrage. Von der Kindertaufe fand er nichts vermeldet. Er las auch, was die Kirchenväter, Luther, Bucer und Bullinger darüber schrieben. Ihre Verteidigung der Kindertaufe fand er nicht stichhaltig. So wurde die Taufe der Bundgenossen zum Anlass, dass Menno die Erwachsenen- oder die Glaubenstaufe als die richtige und in der Schrift begründete erkannte.

Wie das Abendmahl, so ist auch die Taufe für ihn als ein in der Schrift gebotenes Zeichen zu handhaben. Auch sie soll jedes Sakramentscharakters entblösst werden. Sie ist das Sinnbild der Wiedergeburt, in der der Mensch seinem alten sündigen Leben stirbt und zu einem neuen geboren wird. Sie ist das Symbol der Einverleibung in Christus und seine Gemeinde und der „Bund eines guten Gewissens mit Gott". Darum kann sie nur der bussfertige und gläubige Mensch, also kein Säugling empfangen. Die Kinder haben auch ohne Taufe die Verheissung der Gnade. Bei den Täufern des 16. Jahrhunderts wurde meistens die Besprengungs- und Begiessungstaufe geübt, während die Untertauchung zu den Ausnahmen gehörte.

4. Mennos Kampf gegen die Münsterischen

Mit der Schilderung der abgeschlossenen Anschauung von der Taufe sind wir der Entwicklung wieder vorausgeeilt. Menno war noch im Dienst der katholischen Kirche. Er verbesserte seine äussere Stellung in ihr sogar. Bald nachdem er festgestellt hatte, dass die Kindertaufe in der Schrift nicht begründet sei, nahm er einen Ruf der Gemeinde seines Geburtsortes, Witmarsum, an, wo er jetzt nicht mehr „vicar", sondern „pastoor" war. Als er hier etwa ein Jahr tätig gewesen war, kamen die Bundgenossen, die sich schnell über die Niederlande verbreiteten, 1532 auch bis in die Gemeinde Mennos. Er scheint aber nicht mit ihnen näher in Berührung gekommen zu sein. Seine ursprüngliche Sympathie für Sicke Freriks und die Bundgenossen verminderte sich mit ihrer radikalen Entwicklung, wie wir sie beschrieben. Die Bundgenossen hatten ihm zwar geholfen, die „papistischen Greuel" aufzudecken. Aber noch hatte er sich in seiner Stellung zur katholischen Kirche nicht zur ganzen Klarheit durchgerungen und sich auch noch nicht von ihr trennen können. Schon die Entwicklung der Bewegung der Bundgenossen machte es ihm jetzt unmöglich sich ihr vorbehaltslos anzuschliessen. Zunächst musste er sie sogar aufs heftigste bekämpfen.

Anfang 1534 trafen auch in Witmarsum münsterische Apostel ein, die

„viele fromme Herzen verführten". Offen predigte Menno jetzt gegen die „gottlose Lehre von Münster", wonach sich die Kreuzesbotschaft in eine Schwertbotschaft verwandelte. Nicht nur durch Predigt und Hausbesuche kämpfte er gegen den Einfluss der Münsterischen, sondern auch in einer geheimen und in einer öffentlichen Verhandlung mit „zwei Vätern der verdorbenen Sekte".

Das tat er so geschickt, dass er sich bald den Ruhm erwarb, er könne seinen Gegnern den „Mund gut stopfen". Gerne berief man sich auf ihn. Das vermehrte nur seine innere Not, denn er kämpfte genau so gegen die Irrtümer von Rom als von Münster.

Den Höhepunkt erreichte seine selische Not durch ein besonderes Ereignis. Nicht nur in Münster griffen die Bundgenossen zum Schwert, um sich einerseits gegen ihre Verfolgung zu schützen und andereseits das „Gericht Gottes" zu vollziehen, sondern sie traten auch an anderen Orten auf. So auch in unmittelbarar Nähe von Witmarsum. Jan van Geelen verschanzte sich mit einer Gruppe von Bundgenossen im Alten Kloster bei Bolsward. Am 7. April 1535 mussten sie sich ergeben, wobei fast alle in grausamer Weise uns Leben kamen. Unter diesen befanden sich Gemeindeglieder Mennos und auch sein leiblicher Bruder.

Nach diesem Vorfall brannte das Blut der Verführten so heiss auf seinem Herzen, dass er keine Ruhe mehr finden konnte. Einerseits sah er, dass sie, wenn auch verführt, bereit gewesen waren, ihr Leben für ihre Sache zu opfern, während er gegen bessere Erkenntnis noch im Pfarrhaus blieb, um nicht Verfolgung zu erdulden. Andererseits sah er sich verantwortlich dafür, dass er nicht mehr getan hatte, sie von ihrem Irrtum zu überführen. Brünstig bat er jetzt Gott, dass er ihm seine Gnade und ein neues Herz schenken wolle, damit er seinen Namen und sein göttliches Wort unverfälscht predigen könne. Das war die eigentliche Bekehrung Mennos. Er predigte nun von der Witmarsumer Kanzel das Wort von der Busse, vom wahren Glauben, von der Taufe und vom Abendmahl. Wahrscheinlich empfing er jetzt auch selbst die Taufe von Obbe Philips.

Seinen Kampf gegen die Schwertbundgenossen setzte er fort. Als er vernahm, dass Jan van Leiden in Münster zum König gesalbt worden sei, schrieb er eine geharnischte Schrift „gegen die greuliche und grösste Blashphemie von J. v. Leiden". Vor allen Dingen wendet er sich auch an die „wahren Brüder und Bundgenossen in der Zerstreuung", die er warnt, sich nicht der Irrtümer Münsters schuldig zu machen. Denen, die sich verführen liessen, ruft er zu: „Ich möchte nur wissen, seid ihr auf das Schwert oder auf das Kreuz getauft worden?" Die Zukunft des Herrn soll man „leidsam" abwarten und nicht selbst das Gericht des Herrn übernehmen wollen, ermahnt Menno.

5. Der Austritt

Mennos Entwicklung drängte zur letzten Entscheidung. Neun Monate nach der Katastrophe beim alten Kloster predigte er noch von seiner Kanzel im Sinne der Bundgenossen unter dem Kreuz. Dass es ihm bei der allgemeinen „Ketzer"-Verfolgung noch so lange möglich war, ist wohl teilweise dadurch zu erklären, dass er nicht nur an der Kirche scharfe Kritik übte, sondern auch die münsterischen Auswüchse bekämpfte.

Menno berichtet, dass ihm der gnädige Gott seinen väterlichen Geist, seine Hilfe und Kraft verliehen habe, dass er alles freiwillig aufgeben konnte,

was ihn bisher noch festgehalten, um sich unter das drückende Kreuz seines Herrn zu begeben. So war er vom Weg des Todes auf den Weg des Lebens gekommen; er verliess Babel und ging in das Haus des Herrn ein.

Von der ersten Zweifeln 1524 bis zum Austritt 1536 war eine lange Zeit. Zweifellos hat Menno anfänglich garnicht daran gedacht, die Kirche zu verlassen. Ein Blick in die Geschichte der „Ketzer" und der Entstehung mancher Mönchsorden im Mittelalter zeigt, dass man auch bei grundsätzlichen Abweichungen in der Lehre und bei radikalen Reformversuchen nicht unbedingt die Kirche zu verlassen brauchte. Selbst der grosse Reformator Luther dachte nicht daran, eine neue Kirche zu stiften. Es war für einen Christen der damaligen Zeit einfach unfassbar, nicht der einen allgemeinen Kirche anzugehören. Die Entwicklung der Reformationsbestrebungen im 16. Jahrhundert machte es überhaupt erst denkbar, dass eine Trennung von der Kirche möglich sei. Die Kirche verlor an Autorität und die Schrift wurde wieder zur einzigen Norm erhoben. Die lange Dauer der Entwicklung Mennos bis zum Austritt mag teilweise in seiner vorsichtigen und zur Schwerfälligkeit neigenden Friesennatur begründet sein. Aber gerade in ihr lag auch seine Ausdauer und Unerschrockenheit, womit er den einmal erkannten und betretenen Weg bis ans Ziel verfolgte. Davon ist das Leben Mennos von seinem Austritt bis zum Tod ein Beweis.

III. Der Bischof ohne Heimat.

1. Die Bundgenossen nach dem Fall Münsters.

Ein buntes Bild bot die von M. Hofman ausgegangene Bewegung der Bundgenossen oder Melchioriten nach der Katastrophe Münsters. Im August 1536 trafen sich die verschiedenen Gruppen in Bocholt in Westfalen. Die Anhänger van Jan von Batenburg wollten mit allen Mitteln die Niederlage in Münster rächen. Eine andere Gruppe wartete noch auf das bevorstehende Gericht Gottes, an dem sie teilnehmen würden. David Joris, von dem noch die Rede sein wird, versuchte einen vermittelnden Einfluss auszuüben. Schliesslich gab es noch eine Gruppe, die jede Gewaltanwendung verwarf und nach der Bergpredigt in Leidsamkeit jede Verfolgung der wahren Christen bis zur Wiederkunft ihres Herrn erdulden wollte. Bei dieser Gruppe finden wir ein Festhalten am ausdrücklichen Befehl Christi in der Schrift, wie es auch bei den Schweizer Brüdern der Fall war. Die Berufung auf Geisteseingebungen und Gesichte sind verpönt. Es ist die Gruppe der „wahren Bundgenossen" oder der Obbiten, wie sie nach Obbe Philips genannt wurden. Dieser, sein Bruder Dirk Philips und viele andere hatten wie Menno stets den fremden Geist, der sich der Bewegung bemächtigte, aufs schärfste bekämpft. Von vielen war ihre Warnung nicht beachtet worden. Nach der Katastrophe fanden manche wieder den Weg zu ihnen zurück.

2. Aus der Stille in die öffentliche Tätigkeit

Im Winter 1536/37 fand Menno in Groningen in der Stille Gelegenheit, seine Bibel, und vielleicht auch einige andere Schriften, zu lesen und seine ersten Schriften zur Sammlung und Erbauung der wahren Bundgenossen zu schreiben. Seit Menno zum ersten Mal seine Bibel geöffnet und von seinen Zweifeln befreit ward, wurde sie zur Richtschnur für sein ganzes Leben und zu seinem ständigen Begleiter. Seine Schriften legen Zeugnis davon ab, dass

er sie durch und durch kennt. Aber wir sahen schon, das er auch andere Bücher las. Auch das bestätigen seine Schriften. Es seien nur einige bedeutende Verfasser genannt, deren Schriften Menno bekannt sind. Ausser einigen Kirchenvätern kennt Menno vor allen Dingen Luther, Sebastian Franck, Erasmus, Zwingli und andere. Von den Schriften seiner Gegner wird noch die Rede sein.

Die ersten Schriften Mennos, wovon er hier in der Stille eine oder zwei geschrieben haben mag, wurden für die Gemeinde der Obbiten oder wahren Bundgenossen von grösster Bedeutung. Eine Sammlung dieser Schriften erschien 1540, die nach der ersten Schrift darin: „Das Fundament der christlichen Lehre," den Namen „Fundamentbuch" erhalten hat. Lange war in der schrecklichen Verfolgungszeit neben der Bibel dies Buch der einzige feste Halt und Trost der sich neu sammelnden Bundgenossen unter dem Kreuz. In einfacher und verständlicher Form hat Menno hier aus seinem tief gläubigen Herzen über den christlichen Glauben und das christliche Leben das mitgeteilt, was seine Glaubensgenossen brauchten und suchten. Nicht umsonst haben alle seine Schriften das Motto: „Einen anderen Grund kann niemand legen, ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus". (1. Kor. 11,3)

Nicht lange sollte Menno in der Stille bleiben. Obbe Philips, der ihn getauft hatte, glaubte in ihm einen Mann gefunden zu haben, der für den Aufbau der Gemeinden nach biblischem Vorbild von Bedeutung sein könne. Eines Tages kam er mit einigen Glaubensgenossen zu ihm. Sie baten ihn dringend, dass er das Amt eines Aeltesten übernehmen möge. Nach Mennos Aussage waren es gottesfürchtige Gesinnungsgenossen, die mit Münster nichts gemeinsam hatten. Doch fühlte er sich der schweren Aufgabe nicht gewachsen und erbat sich darum eine Bedenkzeit, in der er im Gebet den Antrag erwägen wolle. Als die Männer wieder zu ihm kamen, willigte er ein, worauf er von Obbe 1537 in das Aeltestenamt eingeführt wurde. Nun begann er „nach dem Worte Gottes zu lehren und zu taufen, an der heiligen Stadt Gottes zu bauen und die auseinandergefallenen Steine wieder an ihrem Ort einzufügen".

1544 klagt Menno, dass er bis dahin für seine Frau und Kinder nicht einmal für die Dauer von einem oder einem halben Jahr eine Wohnung gefunden habe. So sind auch die Spuren seiner Wirksamkeit und Wanderung von 1537 sehr spärlich. Als Bischof der verfolgten Gemeinden reiste er aus einer Provinz in die andere. Es waren vor allen Dingen folgende: Westfriesland, Groningen und Ostfriesland, wo sich letzterer zu meist aufhielt. Es seien hier einige Anhaltspunkte über Mennos Reisen und deren Beschwerden genannt.

In Leeuwarden wurde Tjaard Renicx von Kimswerd hingerichtet, weil er Menno beherbergt hatte. In einem amtlichen Schreiben aus Leeuwarden vom 19. Mai 1541 klagt man, dass Menno jährlich ein- oder zweimal nach Westfriesland komme und dort viele Anhänger gewinne. Im folgenden Jahr wurde gegen Menno ein strenges Plakat veröffentlicht, in dem jeder mit dem Tode bedroht ward, der mit ihm umging. Für seine Einlieferung wurden 100 Gulden zugesagt. Dennoch liess Menno nicht nach, von Provinz zu Provinz und von Ort zu Ort ziehend, die Gläubigen zu sammeln und zu stärken. Auch bis in die Provinz Holland kam er. Ueber den Mut, die Unerschrockenheit und wunderbare Rettung Mennos in grossen Gefahren auf seinen Reisen gibt es zahlreiche Legenden. Sie sind im Einzelnen nicht nachzuprüfen, aber

das, wovon sie Zeugnis ablegen wollen, entspricht der Wahrheit. Es ist der grosse Eifer Mennos für die Gemeinde der Gläubigen und Gottes Hilfe in der Not seiner Kinder.

3. In Ostfriesland und im Rheinland

Ostfriesland war das Ursprungsland des Täufertums im Norden und wurde bei der grausamen Verfolgung der Täufer in den niederländischen Provinzen auch bald zu ihrem Sammelbecken. Seit 1540 führte J. a Lasco unter dem Schutze der Gräfin Anna von Oldenburg hier die Reformation durch. Schon vorher, nach der Wirksamkeit M. Hofmanns, fanden sich Flüchtlinge ein. Auf Drängen des Kaisers musste die Gräfin ihre tolerante Stellung ihnen gegenüber ändern. Menno, der im Lande als ein führender Vertreter der Täufer bekannt war, wurde von a Lasco zu einem Glaubensgespräch eingeladen. Ende Januar 1544 fand dasselbe im Franziskanerkloster in Emden statt.

Von den fünf Fragen, die behandelt wurden, konnte man sich über die Erbsünde und die Rechtfertigung des Menschen einigen, nicht aber in bezug auf die Lehre der Menschwerdung Christi, der Taufe und der Berufung der Prediger. Seit dieser Besprechung blieb die Frage über die Menschwerdung Christi ein in Gesprächen und Schriften Mennos immer wieder behandelter Gegenstand. Noch in demselben Jahre legte Menno seine Anschauungen hierüber in einer Schrift nieder, die er a Lasco seinem Versprechen gemäss zuschickte. Er hatte sich eine von M. Hofmann vertretene besondere Lehre angeeignet, die er mit grösster Hartnäckigkeit verteidigte. Von ihr wird später noch zu sprechen sein.

A Lasco hatte gehofft, dass er Menno für seine Kirche gewinnen würde. Darin sah er sich getäuscht. So änderte er bald seine tolerante Haltung. Nach einer von der Gräfin Anna verfügten Verordnung vom Jahre 1545 sollen die „Mennisten" nach der H. Schrift examiniert werden. Liessen sie sich nicht bekehren, dann sollten sie das Land verlassen. Die Anhänger von David Joris und Jan van Batenburg sollten ohne weiteres „am halse corrigeert" werden. (Dies ist die erste Urkunde, in der die Taufgesinnten den Namen Mennos tragen). Aber schon bevor diese Verordnung erschien, hatte Menno Ostfriesland verlassen.

Etwa im Mai 1544 begab Menno sich ins Bistum Köln, wo es bereits Täufer gab. Unter dem Erzbischof Hermann von Wied wurde hier die Durchführung der Reformation und auch das Täufertum geduldet. Menno spricht von ihm darum mit grosser Hochachtung. Er war hier mit grossem Erfolg tätig, auch später noch unterhielt er Beziehungen zu den Täufern im Bistum Köln.

Eine von Menno zugesagte Besprechung strittiger Glaubensfragen, die zwischen ihm und Vertretern der Reformation in Bonn und Wesel abgehalten werden sollte, wurde von diesen abgelehnt, nachdem sie sich erst dazu bereit erklärt hatten. Von Wesel teilte man ihm mit, dass man den Henker mit ihm verhandeln lassen würde.

Bei seinen Reisen durch das Bistum Köln übernachtete Menno u.a. bei einem Lemke, den wir später wieder treffen werden. Als Hermann von Wied 1546 seines Amtes enthoben wurde, führte dessen Nachfolger ein strenges katholisches Kirchenregiment ein. So musste Menno wieder den Wanderstab ergreifen.

4. David Joris und Adam Pastor

David Joris, den wir schon auf der Zusammenkunft der Bundgenossen in Bocholt kennen gelernt, war vor Menno durch Obbe Philips zum Aeltesten bestellt worden. Das war ein Missgriff gewesen. Er wurde auch nicht zu den „wahren Bundgenossen" gezählt. Bereits in Bocholt spielte er eine unrühmliche Rolle. In Emden wurde er, wie Menno, von a Lasco zu einem Gespräch eingeladen. Bald darauf floh er nach Basel, wo er unter dem Namen Johann van Brügge bei den Vertretern der Reformation Eingang fand, während er rege Beziehungen zu den „Ketzer"-Kreisen unterhielt und unter ihnen unermüdlich seine Schriften verbreitete. Erst nach seinem Tode entdeckte man in Basel, dass man es hier mit dem „Erzketzer" D. Joris zu tun gehabt habe, worauf man das Grab öffnete und ihn mit seinen Schriften verbrannte.

Menno bekämpfte ihn schon in seinen ersten Schriften. Er wirft ihm vor, dass er die Eingebungen seines Herzens und Träume höher achte als die Heilige Schrift. D. Joris beanspruchte, dass man ihn als besonderen Gesandten Gottes verehren solle, was durch seine zahlreichen Anhänger auch geschah. In Ostfriesland hatte er in seinem Schwiegersohn Nicolaas Meyndertsz van Blesdijk einen bedeutenden Vertreter, der später übrigens reformiert wurde. Mit ihm hatten Menno, Dirk Philips und andere Mitälteste in Lübeck 1546 eine Aussprache. Die Unterschiede machten sich unter anderem besonders stark geltend, als sich die Joristen nicht unbedingt zum Beitritt zu einer Gemeinde oder zum Empfang der Taufe verpflichtet sahen, was für Menno und die Seinigen selbstverständlich und unerlässlich war.

Einen anderen Gegner fanden Menno und Dirk Philips in Adam Pastor, der als Rudolf Martens sein Amt als katholischer Priester wie seinen Namen gewechselt hatte und von Dirk Philips zum Aeltesten bestätigt worden war. Weil er in manchen Fragen abweichende Anschauungen vertrat, veranlasste man 1547 ein Zusammenkunft in Emden und noch in demselben Jahre eine in Goch (Niederrhein). A. Pastor wollte die Trennung der Gläubigen oder der Gemeinde von der „Welt" nicht so streng durchgeführt wissen als das seine Gegner forderten. Vor allen Dingen aber unterschied er sich in seiner Anschauung von Christus und dessen Menschwerdung von den anderen. Dieses Thema war schon einmal zwischen Menno und a Lasco behandelt worden. Hier ist der Unterschied aber noch anderer Art. A. Pastor kann es sich nicht vorstellen, dass der allmächtige unveränderliche ewige Gott Mensch werden könne. Dabei verliert er für ihn seine Unveränderlichkeit und Majestät, darum kann er nicht in Christus geboren und gestorben sein. Jesus ist für ihn ein von Gott besonders mit seinem Wort begabter Mensch, der zur Erlösung der Menschheit gesandt ist. Menno aber betont gerade sehr stark die Göttlichkeit Christi, wie wir noch sehen werden, so dass hier die schärfsten Gegensätze einander gegenüber stehen. Da Pastor bei seiner Anschauung blieb, wurde er durch D. Philips, M. Simons und ihre Mitältesten in Goch in den Bann getan. Auf einer dritten Zusammenkunft, die 1552 in Lübeck stattfand, wurde diese Trennung noch einmal besiegelt, da man sich auch hier nicht einigen konnte.

5. Menno in Preussen.

In den Angaben über Mennos Aufenthalt und Wirksamkeit haben wir nur dürftige Anhaltspunkte, um uns eine Vorstellung von seiner Tätigkeit zu bilden. Jedenfalls war sein Wirkungsgebiet sehr ausgedehnt. Er sagt selbst, dass in den Städten des Ostseegebiets von ihm allein getauft worden sei. Ein Gegner Mennos, Martin Micron, äussert von ihm, dass sein Einfluss sich von Belgien bis Danzig erstreckte. Er war denn auch dauernd unterwegs, um zu predigen und mit der Taufe zu bedienen. — Klaas Jans musste es mit dem Leben büssen, dass er Menno im April 1549 in Westfriesland beherbergt hatte. Ein Beweis, dass er es sich nicht nehmen liess — auch wenn ihm die grösste Gefahr drohte — in seine Heimatprovinz zurückzukehren, und dass man ihn auch noch nicht vergessen hatte.

Schon im Sommer desselben Jahres finden wir Menno bei den Glaubensgenossen in und um Danzig, die sich dort erst vor kurzer Zeit niedergelassen hatten. Es waren auch zum grössten Teil Flüchtlinge, die aus den niederländischen Provinzen über Ostfriesland auf dem Seeweg nach Danzig und Umgebung gekommen waren. Ob es Mennos erster Besuch ist, wird uns nicht mitgeteilt. Es ist wahrscheinlich, dass er wiederholt den Weg hierher gemacht hat.

Der Anlass seines diesmaligen Besuchs war ein Streit, der hier die Gemüter heftig aufgewühlt hatte. Schon nach einigen Wochen hatte er ihn beigelegt, sodass er wieder seine Rückreise antreten konnte, da seiner neue Arbeit wartete. — Vom 7. Oktober desselben Jahres (1549) ist uns noch ein Brief Mennos an die „Auserwählten und Kinder Gottes im Lande Preussen" erhalten geblieben, den er nach seinem Besuch schrieb (siehe im Gemeindekalender 1937). Es ist eine heute noch lesenswerte Ermahnung zum Frieden und zur Liebe, die uns einen treffenden Einblick in Mennos Gemeindearbeit und Seelsorge gibt.

6. Auseinandersetzungen mit Gegnern.

Wenn Menno auch weite Reisen unternahm, so befand er sich doch meistens im Gebiet der Hansastädte zwischen Emden und Wismar (Mecklenburg). — Menno sah es nicht nur als seine Aufgabe an, dass er die Gemeinden besuchte und erbaute, sondern dass er sie auch als Fürsprecher bei der Obrigkeit und bei den einflussreichen Vertretern der anderen Konfessionen, die er meistens „Gelehrte" nennt, vertrat und verteidigte. Das tat er in Religionsgesprächen und Schriften. — Er hatte dabei den unerschütterlichen Glauben, dass diese endlich zur Einsicht kommen würden, dass die Täufer für die Obrigkeit keine Gefahr bildeten, was man seit Münster von allen Anhängern der Erwachsenentaufe fürchtete, sondern durchaus das Christentum nach apostolischem Vorbild vertraten. Um hiervon die Obrigkeit und die „Gelehrten" zu überzeugen, schrieb er 1551/52 vier kleine Schriften.

Mit zweien der „Gelehrten", die Mitarbeiter a Lascos waren, hatte Menno sich besonders auseinander zu setzen. Der erste war Gellius Faber. Eine Schrift von ihm gegen die Täufer veranlasste eine Gegenschrift Mennos. Für uns besteht heute der besondere Wert der Schrift nicht darin, dass sie die umfangreichste von allen ist, sondern weil Menno in ihr seinen „Ausgang aus dem Papsttum" schildert. Es ist dies die bedeutendste Quelle zur Beurteilung von Mennos Bekehrung.

Den zweiten Gegner fand er in Martin Micron. Im Winter 1553/54

lebte Menno in Wismar in Verborgenheit. Vor Weihnachten kam hier eine Gruppe von reformierten Flüchtlingen aus England an, die der Kirche a Lascos angehörten. Die lutherische Stadtbehörde zeigte sich ihnen gegenüber nicht besonders gastfrei, während sich die Täufer ihrer hilfsbereit annahmen. Man holte sie vom Schiff, sammelte Geld für sie und verschaffte einigen Arbeit. Bald gab es zwischen ihnen Gespräche über Glaubensfragen. Nachdem der Leiter der Flüchtlinge durch ein Kind die Wohnung Mennos ausfindig gemacht hatte, wurde dieser zu einer Besprechung strittiger Fragen eingeladen. Unter der Bedingung, dass niemand den Ort der Verhandlung erfahren würde, willigte Menno ein. Nach der ersten Besprechung holte man den eigentlichen Vertreter, M. Micron, aus Emden herbei. Bei der Verhandlung stand auch jetzt wieder die Menschwerdung Christi im Mittelpunkt. Nachdem sie ohne Unterbrechung elf Stunden verhandelt hatten, nahmen sie gemeinsam eine Mahlzeit ein. Bald folgte das dritte Gespräch. Dieses endete aber schon damit, dass einer von Mennos Freunden Micron und den Seinigen zurief: „Macht, dass ihr aus meinem Hause kommt! Wir haben eure Lehre lange genug gehört!" Als sie aber noch nicht aufhörten, trieb man sie aus dem Hause. Dem brüderlichen Empfang der bedrängten Flüchtlinge entsprach dieser Abschied nicht. Die Hitze des Gesprächs wirkte sich auch noch in anderer Weise aus. — Als die Flüchtlinge nach Emden kamen, nachdem sie Wismar hatten verlassen müssen, erzählte man sich dort bald auf den Strassen, wo Menno wohne, und dass Micron dort mit ihm verhandelt habe, obschon man versprochen hatte, darüber Schweigen zu bewahren. Menno legt ihnen auch die Veröffentlichung einer Namenliste der Täufer zur Last, und dass man die Stadbehörde von Wismar öffentlich in Verdacht gebracht habe, dass sie die Täufer besonders begünstige. Dieser schlechte Dank für die erwiesene Hilfe und Gastfrundschaft musste sich für die Täufer entsprechend auswirken.

Die Besprechungen hatten noch einen anderen Nachklang. Micron verfasste 1556 einen Bericht darüber, worauf Menno noch in demselben Jahr in einer Schrift und in einem Sendbrief eine Entgegnung und Berichtigung schrieb. Nach zwei Jahren erschien darauf noch eine Apologie von Micron.

In Wismar, wo Menno sich öfters und vielleicht auch länger aufgehalten haben dürfte, fand bald nach dem Treffen mit Micron noch eine Zusammenkunft ganz anderer Art statt. Es war eine Besprechung von Gemeindefragen, die in den Täufergemeinden eine Regelung forderten. An ihr nahmen Menno, D. Philips, Leenaart Bouwens und andere Aelteste teil. Die Ergebnisse der Besprechung sind als „Wismarer Beschlüsse" bekannt und in den Gemeinden von grosser Bedeutung geworden. Auch darüber wird noch ausführlicher zu sprechen sein.

7. Von Wismar nach Wüstenfelde.

Es war das Los der Täufer von Anfang an gewesen, dass sie sich dauernd auf der Wanderschaft und auf der Suche nach einem Platz befanden, der ihnen Sicherheit vor Verfolgung bot. Sie fanden ihn meistens nur vorübergehend oder wenn sie in Verborgenheit lebten. So war es auch im Gebiet der Hansastädte und speziell in Wismar. — Auf einer Konferenz evangelischer Theologen dieser Städte erklärte man schon 1535, dass das Aufkommen der Täufer eine Strafe Gottes sei. Seitdem hatte es an Mandaten gegen die Täufer nicht gefehlt. Inzwischen aber hatten sie einen Schirmherrn in

Bartholomäus von Ahlefeldt gefunden, der die Taufgesinnten seit 1543 in Wüstenfelde auf seinem Gut Fresenburg in Holstein aufnahm. Er soll in seinen jungen Jahren die bedrängten und verfolgten Taufgesinnten in den Niederlanden kennengelernt haben, wobei diese auf ihn einen ganz anderen Eindruck gemacht hatten, als damals allgemein die öffentliche Meinung über sie war. Die Vorgänge um Münster wurden ohne Ausnahme allen Taufgesinnten zur Last gelegt und hafteten diesen noch für Jahrhunderte als Schandfleck an, selbst wenn sie nur die Erwachsenentaufe gemeinsam hatten. Dank ihrem schlichten, frommen Lebenswandel und ihrer Bereitwilligkeit zur Leidsamkeit für die christliche Wahrheit, wie auf Grund ihres Fleisses im täglichen Beruf, die sie noch Jahrhunderte kennzeichnen sollten und die der unparteiische B. v. Ahlefeldt erkannte, wurden sie von ihm gegen alle Anfeindungen der Nachbarn in Schutz genommen. — Auch Menno sollte hier endlich Sicherheit und Ruhe finden.

Wir sahen schon, dass der Aufenthalt Mennos und seiner Glaubensgenossen in Wismar durch Microns Auftreten noch unsicherer geworden war als zuvor. Besonders eiferten die beiden lutherischen Prediger, Dr. Smedenstede und Vincentius, gegen die Täufer. Von jenem berichtet Menno, dass er bei seiner Hetze geäussert, dass er lieber einen Hut voll Blut als einen Hut voll Gold von den Täufern hätte. Er soll nicht geruht haben, bis der Stadtrat anordnete, dass sie bis zum 11. November 1554 die Stadt zu verlassen hätten. Menno sieht es als eine Strafe Gottes an, dass Smedenstede an demselben Tage erkrankte und nach einigen Tagen starb.

Pfarrer Vincentius soll in einer Predigt über Mc. 16, 16 gesagt haben, so lange er könne, werde er die Täufer bekämpfen. Der Herr strafte ihn, berichtet Menno, dass er auf der Kanzel zusammenbrach und kein Wort mehr sprach. — Menno weiss von dergleichen Ereignissen mehr zu berichten. Sie sind ihm ein Beweiss, dass der Herr für die Seinigen auch in der Not einsteht.

Unter diesen Umständen wird Menno wohl im Sommer 1554 Wismar verlassen haben, um nach Wüstenfelde zu flüchten. Hier hatte er endlich Schutz und einen sicheren Aufenthaltsort gefunden. Ungehindert erschienen hier auch in einer Druckerei der Täufer Mennos Schriften. Heute noch steht dort ein Haus, in dem nach der Ueberlieferung die Druckerei untergebracht war. Vor ihm befindet sich eine alte Linde, die Menno gepflanzt haben soll. Von dieser Druckerei soll noch kurz berichtet werden.

8. Die Täuferdruckerei in Lübeck und Fresenburg.

In Lübeck hatte ein Taufgesinnter eine Druckerei, mit der er den Zwekken des Täufertums diente. Vor allen Dingen muss er viel Bibeln gedruckt und verbreitet haben. Grosse Sendungen gingen davon sogar bis Amsterdam. Es ist kaum anders denkbar, als dass dies alles im Geheimen geschah. Da die Unterdrückung des Täufertums seit 1554 stets zunahm, verliess der Besitzer mit seinen Druckern, der Druckerei und den Schriften Lübeck und begab sich nach Oldesloe in Holstein, das nicht weit von Fresenburg entfernt ist. Die Behörde in Lübeck erfuhr davon und veranlasste, dass in Oldesloe alles beschlagnahmt wurde. Der taufgesinnte Besitzer musste sich einem Beamten und Pfarrer gegenüber verantworten. Sie fanden die Bibeln nicht ganz einwandfrei und die Anschauung des Taufgesinnten über die Taufe noch viel weniger. Er blieb hartnäckig der Meinung, dass nur der Tod Christi

selig machen könne und nicht die Taufe. Mit dieser Begründung verwarf er die Kindertaufe.

Nach dem Verhör begab er sich mit der Druckereinrichtung auf das Gut Fresenburg. Hier fand er nicht nur bereitwillige Aufnahme, sondern es soll ihm sogar von B. von Ahlefeldt ein Haus für seine Druckerei erbaut worden sein. Seit 1541 hatte Menno keine grössere Schrift drucken lassen. Wahrscheinlich hatte es ihm an Zeit und Gelegenheit gefehlt. Von 1554 ab wird das wieder anders. Frühere Schriften werden neu gedruckt und auch manche neue kommen dazu. Waren die ersten ausschliesslich Erbaungsschriften, so schreibt er jetzt fast nur noch, um sich gegen seine Gegner innerhalb und ausserhalb des Täufertums zu verteidigen. Darum spüren wir heute noch in jenen das warme und liebevoll Herz Mennos, das sich um die Gemeinde Christi müht, während diese von Bitterkeit und Wiederholungen nicht freizusprechen sind.

IV. Die Gemeinde ohne Flecken und Runzel.

1. Der Aufbau der Gemeinde.

Bevor wir auf die Schwierigkeiten innerhalb der Gemeinde eingehen, die Mennos Lebensabend verdunkelten, muss hier allgemein erst über den Gemeindeaufbau gesprochen werden.

Sowohl in der Schweiz als auch in Nordwestdeutschland und in den Niederlanden stellten die Täufer es als erste Foderung auf, dass man sich aller kirchlichen Ueberlieferung, wie sie in der katholischen Kirche herrschte, entledigt und nur die Bibel als Richtschnur gelten lässt. Wenn man nun zur Bibel greift, so hat in ihr nicht jedes Buch und jede Stelle die gleiche Bedeutung für den Christen. Der Mittelpunkt der Schrift ist Christus. Immer wieder betont Menno, dass er das einzige Fundament der Gemeinde sei. Vom Leben Christi, von seinen Lehren und Taten berichten uns vor allem die Evangelien. Dem Leben Christi muss der Christ „gleichförmig" werden und seinen Lehren folgen.

Diese Gleichförmigkeit Christi in seiner Nachfolge zu erlangen, ist dem natürlichen und sündigen Menschen nicht möglich. Dazu ist die Wiedergeburt erforderlich. Christus bewirkt sie durch sein Wort, indem sich der Mensch in Busse und Glauben ihm ergibt. Die Neugeburt ist nicht eine dürftige Verbesserung des alten Menschen, sondern eine vollkommene Neuschöpfung. Nur Christus kann sie am Menschen bewirken. Sie kann durch Christus nur geschehen, wenn er kein sündliches Fleisch angenommen hat.

Hier kommen wir nun auf die schon wiederholt angedeutete abweichende Anschauung Mennos über die Menschwerdung Christi zu sprechen. Von jeher bemühte man sich festzustellen, dass in Christus die Gottheit und Menschheit vereinigt seien, und dass die Erlösung des Menschen nur so gesichert sei. Auch Menno hält daran fest. Aber er betont dabei stärker die Gottheit in ihm. Dennoch heisst es auch bei ihm, dass Christus wahrer Gott und wahrer Mensch gewesen sei. "Wahrer Mensch" war für ihn aber Adam vor dem Sündenfall. Christus ist der zweite Adam. Er hat bei der Geburt kein sündliches Fleisch angenommen. Er ist nicht „von Maria", sondern „in Maria" geboren. Der Heilige Geist ist nicht nur der Vater, sondern auch die Mutter Christi. Von Maria hat Christus nur die Nahrung, aber nicht das sündliche Fleisch des Menschen angenommen. Nur so sieht Menno die Wiedergeburt

oder Neuschöpfung des Menschen ermöglicht. Allein so kann Christus den Menschen aus der Welt der Sünde vollkommen herauslösen und göttlichen Wesens machen, wie er es selbst ist. — Mit grossem Eifer verteidigte Menno diese besondere Anschauung, die er von Hofmann übernommen hatte. Die Schweizer vertraten sie nicht.

Die aus der Welt herausgerufenen Gläubigen stehen nicht einzeln, sondern sie schliessen sich in Gemeinden zusammen. Der Anschluss an die Gemeinde geschieht durch die Taufe. Von ihr war schon die Rede. Sie ist das Symbol der Wiedergeburt, des Sterbens und Auferstehens zu neuem Leben. In ihr schliesst der Gläubige einen Bund mit Gott. Sie vereinigt die einzelnen Gläubigen zu einer Gemeinde. Die Taufe ist zudem ein unerlässlicher Gehorsamsakt, da sie von Christus geboten ist.

Beim Aufbau der Gemeinde kennen Menno und die Seinigen nur einen Masstab: das is das Vorbild der apostolischen Gemeinde und der ausdrückliche Befehl Christi. Was die Schrift zulässt, ist erlaubt, was sie verbietet und abrät, ist unerlaubt.

2. Die Gemeinde und die „Welt"

Die Gemeinde, die in Christus göttlichen Wesens geworden ist, steht zur sündigen „Welt" im scharfen Gegensatz. Sie ist aus ihr herausgerufen, wie wir sahen; sie bleibt zwar noch auf der Erde, aber sie wartet eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Die Gemeinde Christi ist täglich bereit, ihrem kommenden Herrn entgegen zu gehen. Die Gläubigen wissen sich als Fremdlinge auf dieser Erde. Diese Tatsache beeinflusst stark ihr Verhältnis zu Fragen der „Welt", d.h. zu allem was nicht zum Gemeindeleben gehört. In der Gemeinde gibt es nur eine Richtschnur, nach der das Leben zu gestalten ist: das Neue Testament. Für das Leben des Wiedergeborenen ist die Bergpredigt von besonderer Bedeutung; in ihr findet er Anweisungen, die ihn, wenn er sie ernst nimmt, in Widerspruch zu den Sitten und Gewohnheiten der Umgebung bringen. Nichts wollte und durfte man so ernst nehmen als das Wort Gottes.

Das Leben nach der Schrift war die selbstverständliche Frucht des Glaubens, die von einem Christen zu erwarten ist. Darum war es für Menno und die Seinigen ein grosse Lästerung, wenn man sich zum Christentum bekennt, ohne es zu leben. Diesen Vorwurf machte er vor allen Dingen der katholischen Kirche. Ihr „christliches Werk" besteht in Zeremonien und nicht in wahrer Glaubensfrucht. Auch den Reformationskirchen wird von hieraus der Vorwurf gemacht, dass sie zwar den G l a u b e n ohne das verwerfliche „Werk" der katholischen Kirche predigen, während die wahre Glaubensfrucht vernachlässigt werde.

Die so verwirklichte Gemeinde musste, wie schon gesagt, in mancher Beziehung im starken Widerspruch zu den Kirchen und zur Welt stehen. Das sei an einigen Punkten gezeigt.

Es war selbstverständlich, dass jeder Glanz und Aufwand im täglichen Leben verwerflich sei. Ein zügelloses und ausschweifendes Leben wurde in der Gemeinde unter keinen Umständen geduldet. Tugenden, in denen man sich besonders übte, waren: Wahrhaftigkeit, Zuverlässigkeit, Fleiss, Einfachheit, Gastfreundschaft, Bruderliebe, Feindesliebe u.s.w. — Grosse Armut war unter Taufgesinnten eine Seltenheit. Wer hilfsbedürftig war, durfte bedingungslos mit der Hilfe der Glaubensgenossen rechnen. Dagegen wurde die Gütergemeinschaft z.B. von Menno abgelehnt.

Das Geschäftsleben stand bei den Taufgesinnten nicht in gutem Ruf. Allgemein fürchtete man, dass man in Fragen weltlicher Geschäfte in Sünden verstrickt oder fremder Sünden teilhaftig werden könnte. Sehr bedenklich achtete man es auch, wenn man in weltlichen Sachen, wie in Rechtssachen, mit dem Gericht zu tun bekam. — Die Annahme eines obrigkeitlichen Amtes war beinah undenkbar. Das war nicht nur in dem Gegensatz zwischen „Welt" und Gemeinde Christi begründet, sondern auch darin, dass die Obrigkeit meistens die Gemeinde verfolgte.

Jedes Blutvergiessen, sei es im Krieg oder durch Hinrichtung eines Verbrechers, fand man durch die Schrift verboten. Letzteres begründet Menno auch wie folgt. Wird ein Verbrecher hingerichtet, so hat man ihm dadurch die Möglichkeit genommen, dass er Busse tut und sein Leben bessert. Wenn er aber durch Busse und Bekehrung ein „Glied am Leibe des Herrn" geworden ist, darf ihn eine „christliche Obrigkeit" nicht mehr „an den Galgen hängen". — Wie das Blutvergiessen verboten war, so auch der Eidschwur.

Es konnte hier nur kurz einiges angedeutet werden, in dem sich die Gegensätze einer christlichen Gemeinde, wie Menno und die Seinigen sie zu verwirklichen bestrebt waren, zur „Welt" geltend machten. Wie die Vorschriften des Neuen Testaments für die Gemeinde und das Leben der Gläubigen zu deuten und zu verstehen seien, und wieweit man sich von der Welt, in der nun einmal auch die Gläubigen lebten, zu enthalten habe, darüber herrschte nicht immer Uebereinstimmung. Bei den Bestimmungen der Grenzen zwischen Gemeinde und Welt kam es oft zu Uneinigkeiten und Trennungen. — Die strengeren Richtungen rechneten vielfach zu wenig mit dem „Fleisch und Blut" der Gläubigen, die sich zwar als Kinder Gottes aus der Welt herausgerufen und Bürger einer anderen Welt wussten, freilich im Glauben und in Hoffnung.

3. Der Kampf um die Reinheit der Gemeinde.

α) In Emden

Strenge Gemeindezucht kennzeichnete die Täufer der Schweiz und in den Niederlanden und Norddeutschland. Dennoch ist sie in der Schweiz nie so streng gehandhabt worden wie im Norden. Verschiedene Ursachen trugen dazu bei, dass man hier die Forderung einer Gemeinde „ohne Flecken und Runzel" ins Unmögliche übersteigerte. Auch Menno war an dieser Entwicklung beteiligt. Wir wollen es uns an einigen Beispielen klarmachen, welche Fragen die Gemeinden hierbei beschäftigen.

In Emden war Leenaart Bouwens Aeltester. Er war noch jung und sehr eifrig in seiner Gemeindearbeit. Ueber 10.000 Personen fügte er auf seinen vielen Reisen durch die Taufe den Gemeinden hinzu. In der Gemeindezucht war er besonders hart und streng. In seiner Gemeinde in Emden war ein Mann aus unbekannten Gründe mittels des Bannes aus der Gemeinde ausgeschlossen worden. Darauf verlangte man von seiner Frau, Swaen Rutgers, dass sie ihn „meiden" solle, bis er wieder aufgenommen sei. Sie weigerte sich aber, die Ehegemeinschaft mit ihrem Manne des Bannes wegen aufzugeben, und so wurde auch sie mit dem Banne bedroht, indem man sich darauf berief, dass ein Gläubiger mit einem Unbussfertigen keine Gemeinschaft haben dürfte. Die Fürsprecher der Frau schrieben an Menno, der in einem Brief 1556 darauf antwortete. Er beruft sich auf die Beschlüsse von Wismar in

dieser Frage. Dort wird die Meidung des Abfälligen als Grundsatz aufgestellt, wobei die jeweiligen Umstände zu berücksichtigen sind. Wenn z.B. die eine Ehehälfte die andere nach Vorschrift der Bibel und der Gemeinde meiden soll und es ist ihr nach eigenem Gewissen unmöglich, so ist ihr Verhalten freigestellt. Wenn die Ehemeidung aber aus „Schwäche des Fleisches" verweigert wird, so ist das kein stichhaltiger Grund. Menno urteilt in dem genannten Brief noch milder, denn er weiss, dass jeder nicht nur Geist, sondern auch „Fleisch und Blut" hat. Er fordert die Ehemeidung nur wenn das Glaubensleben des Gemeindemitgliedes durch den Abtrünnigen gefährdet ist. So ist aber auch für Menno das Band, welches die Gemeinde mit ihrem Haupt Christus verbindet, erhaben über alle menschliche Verbindungen, selbst wenn es die Ehe ist.

b) In Harlingen

Der Fall in Emden steht nicht allein da. Unter anderem ging es aus Mennos Schriften über die Gemeindezucht hervor, dass schon seit langem Meinungsverschiedenheiten in diesen Fragen herrschten. So war z.B. auch A. Pastor für die mildere Gemeindezucht gewesen. — Schon vor dem Fall in Emden schrieben fünf Männer „mit gutem Namen" aus Franeker in Westfriesland an Menno und protestierten gegen die strenge Praxis des Bannes bei ihnen. Danach wurden „alle Werke des Fleisches" ohne Ermahnung mit dem Bann bestraft. Auch der Bussfertige sollte ausgeschlossen werden und durfte später wieder Aufnahme finden. Bekannte jemand seinem Bruder ein Vergehen, so verlangte man, dass dieser es der ganzen Gemeinde anzeigte. — Auch aus der Antwort Mennos auf den Protest hiergegen geht hervor, dass er diese strenge Auffassung nicht teilte. Nach ihm muss dem Bann eine dreimalige vergebliche Ermahnung vorausgehen (Matth. 18, 15ff). Nur bei einem Verbrechen, das auch nach dem Gesetz strafbar ist, ist er sofort in Anwendung zu bringen. — Mennos Stellung in all den Fragen war eine vermittelnde. Er erinnert immer wieder daran, dass der Bann der Busse wegen angeordnet ist; ist diese vorhanden, dann ist er überflüssig.

Die schon lange vorhandenen Gegensätze bei der Anwendung der Gemeindezucht wurden immer grösser. In Harlingen (Westfriesland) sollten auf einer Zusammenkunft die schwebenden Fragen besprochen werden. Es wird 1557 gewesen sein. Auch Menno begab sich zum letzten Mal in seine Heimat. Auf dem Wege nach Harlingen traf er in Franeker die Vertreter der milderen Richtung, die ihm den Brief geschrieben hatten. Schon nach kurzer Zeit hatten sie in den Fragen der dreimaligen Ermahnung und dem Bekennen heimlicher Vergehen eine Uebereinstimmung erreicht. Die Besorgtheit, mit der Menno sich auf den Weg begeben hatte, schwand. Da er eine Krücke brauchte, sagte er: „Wenn ich die in Harlingen auch so finde, so werde ich vor Freude mit meinem Stock springen".

In Harlingen traf er die Vertreter der strengeren Richtung. Zu ihr gehörte vor allen Dingen Dirk Philips und Leenaart Bouwens. Auch sie schienen für mildere Anschauungen zugänglich zu sein. Menno wurde voller Hoffnung, dass sie keine „geschiedenen Brüder" bleiben würden. Es kam aber anders. Als die Brüder von Franeker selbst erschienen und sie sich gegenüberstanden, fand jede Partei, dass sie Menno gegenüber, der nichts so sehnlich herbeiwünschte als Verständigung und Einigung, zuviel zugegeben hatte. Je länger sie verhandelten, desto grösser wurden die Gegensätze. Der schroffe Leenaart

Bouwens bekam nicht nur D. Philips gegenüber das Uebergewicht, sondern er soll Menno sogar mit dem Bann bedroht haben. Gebrochen und enttäuscht kehrte Menno nach Wüstenfelde zurück. Sein Einfluss hatte nicht mehr ausgereicht, um den Gegensatz zu überbrücken. Er hatte Jüngeren Platz machen müssen.

c) Im Rheinland.

Noch bevor Menno nach Harlingen gegangen war, hatten ihn Zylis und Lemke in Begleitung eines dritten aus seinem frühern Arbeitsgebiet im Rheinland besucht. Bei dem zweitägigen Besuch hatten sie über Fragen der Gemeindezucht gesprochen. Lemke, bei dem Menno während seiner Tätigkeit im Rheinland übernachtet hatte, schien mit ihm in der Hauptsache übereinzustimmen. Sie wollten sich das Besprochene in den Heimatgemeinden noch überlegen. Inzwischen hatten sie von den Vorgängen in Harlingen vernommen und waren infolgedessen von Menno wieder abgerückt. Lemke schrieb noch an Menno, aber von einer Einigung in Fragen der Gemeindezucht, und dass man auch im Kölner Gebiet die Ehemeidung durchführen wolle, wenn ein Ehegatte von der Gemeinde ausgeschlossen sei, war keine Rede.

Als sich 1557 in Strassburg 50 Aelteste aus allen südlichen Ländern auf einer Zusammenkunft trafen, waren auch Zylis und Lemke erschienen. Sie berichteten über die Bannstreitigkeiten im Norden. Schon auf einer Zusammenkunft 1555 hatte man hier die in den Niederlanden vertretene Anschauung von der Menschwerdung Christi verworfen. So nahm man auch jetzt zu dem Berichteten Stellung. Im Namen aller vertretenen Gemeinden richtete man an Menno und seine Mitältesten ein Schreiben. Hierin betont man auch die Notwendigkeit der Handhabung des Bannes, aber sie bitten Menno, dass er ihn „nicht auf die Spitze treiben" möchte. Jegliche Ehemeidung wird von ihnen abgelehnt.

Nachdem Menno 1558 seine dritte Schrift über den Bann verfasst hatte, schrieb er 1560 eine „gründliche Antwort" an Zylis und Lemke, die ihn bekämpften und angriffen. Hatte Menno sich in seiner Grundanschauung vom Bann auch nicht geändert, so war er doch durch Enttäuschungen und unter dem Einfluss von L. Bouwens und D. Philips bitterer und strenger geworden.— Im Grunde ging es ihm um die Einheit der Gemeinde. Wie gross seine Liebe zur Gemeinde und wie tief der Schmerz über die Trennung war, davon legt folgender Brief Zeugnis ab. Menno schrieb seinem Freunde nach dem Vorfall in Harlingen: „Ach, lieber Bruder Reyn! Könnte ich doch einen Tag mit Dir sprechen und Dir etwas von meiner Traurigkeit, meinem Schmerz und dem schweren Herzeleid mitteilen, so wie von der grossen Sorge, die ich betreffs der Zukunft der Gemeinde in mir trage . . . Hätte der starke Gott der Kräfte mich im vergangenen Jahr, wie auch jetzt noch nicht bewahrt, so wäre ich meines Verstandes beraubt worden. Denn es gibt auf Erden nichts, das ich so liebe als die Gemeinde. Dennoch muss ich diesen schweren Jammer an ihr erleben."

4. Schluss.

Es war nicht nur der Kummer um die Gemeinde, der in diesen Jahren am Lebensnerv Mennos nagte. Auch körperlich liessen seine Kräfte nach. Er konnte wirklich auf ein arbeitsreiches Leben in Verfolgung und Mühsal zurückblicken.

Schon bei seinem Aufenthalt in Wismar 1554 war Menno krank, wobei wohl ein Fussleiden zurückgeblieben war. In seinen Alter unterschreibt er sich gern: „Der Krüppel, euer Liebhaber". Doch stand er in Wüstenfelde wieder in voller Arbeitskraft und unternahm auch noch weite Reisen, wie wir sahen.

Mennos Frau muss schon vor ihm gestorben sein. Eine Tochter überlebte ihn. Sie berichtet von Mennos letzten Tagen, das er auf dem Krankenbett seine letzte Ansprache gehalten habe. Darauf stand er noch für eine oder anderthalb Wochen auf, musste sich am Jahrestag seines Austritts aus dem Papsttum wieder niederlegen und starb am Tage darauf. Das muss Ende Januar 1561 gewesen sein, nachdem es am Tage vorher 25 Jahre waren, dass er die katholische Kirche verlassen hatte.

Im eigenen Kohlgarten hatte Menno seine letzte Ruhestätte gefunden. Zur Zeit des dreissigjährigen Krieges wurde die Zufluchtsstätte der Täufer vollkommen zerstört. Seit 1906 erinnert hier auf dem „Mennostück" ein einfacher Gedenkstein an Mennos Wirkungs- und Ruhestätte.

Mennos Sorge um das Schicksal der Gemeinde hatte ihm den Lebensabend verdunkelt. Sein Einfluss war auch nicht mehr so gross gewesen, um Trennungen zu verhindern. Mit einem gewissen Recht kann man ihm vor seinem Austritt aus der katholischen Kirche auch Aengstlichkeit und Unentschlossenheit zum Vorwurf machen. Dennoch ist dies alles von geringer Bedeutung im Vergleich damit, was Menno zur Sammlung und zum Aufbau der Taufgesinnten in schwerer Zeit getan hat. Seinem Eifer und seiner Liebe. seinem Mut und seiner Unerschrockenheit bei der Sammlung der zerstreuten Bundgenossen auf seinen vielen Reisen wie seinen zahlreichen Schriften ver-

Der Mennostein auf dem "Mennostück," wo Menno Simons im eigenen Garten seine letzte Ruhestätte fand.

dankt die taufgesinnte Bruderschaft nicht zuletzt, dass sie in den Wirren um 1535 nicht unterging.

In den Niederlanden und in Nord- und Ostdeutschland war er der bedeutendste und sympathischste Aelteste seiner Zeit. Nicht ohne Grund trägt darum heute noch ein Teil der taufgesinnten Bruderschaft seinen Namen. Andere lehnen es ab, sich nach einem Menschen zu nennen. Den einen, wie den anderen ruft Menno in seinen Schriften heute noch zu: „Einen anderen Grund kann niemand legen, ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus".

Dem Menno Simons-Forscher

Von Hans Harder

Im dumpfen Dämmer hinter Folianten
Gehst Du durch der Geschichte ferne Welt,
Was die Jahrhunderte bestritten und bekannten,
Das ist als helle Gegenwart for Dich gestellt.

Aus blassen Bänden wachsen Dir Gestalten,
Die lange Zeit mit grauem Staub bedeckt,
Die einen priesen sie, die andern schalten—
Durch Deine Feder aber wurden sie erweckt.

Und unter halb Vergessnen und Verkannten
Sah dort Dein suchend Auge einen stehn,
Den die Vermessenen den Schwärmer nannten,
Und doch hat niemand je sein Bild gesehn.

Du nahmst den Pinsel, seinen Kopf zu malen:
Und aus dem Streit um ihn erwächst ein Mann,
Der eine morsche Kirche sieht zerfallen
Und der mit ihr nicht sterben und darob nicht schweigen kann.

Sein längst verklungnes Wort von der Gemeinde
Ruft wieder laut in eine lebenslose Welt;
Entgegen Haufen Lästernder und frommer Feinde
Hat er die heilige *communio* gestellt.

Schreibt zu, Du Wakrer! Lass Dich einzig halten
Von jenem Wort, das Menno hat gedrängt;
Wir wollen Deine Bilder so behalten,
Als wär uns Menno damit neu geschenkt.

Menno Simens' Bekehrung und Ausgang

Von ihm selber erzählt

Mein lieber Leser! Im Jahre 1524 begab ich mich im Alter von 28 Jahren im Dorfe meines Vaters, Pingjum, in Friesland, als Priester in den Dienst der katholischen Kirche. Mit mir befanden sich zwei weitere Männer in demselben Dienst. Der eine, der etwas studiert hatte, war mein Vorgesetzter, und der andere war unter mir. Diese Beiden kannten die Schrift etwas, aber ich hatte sie in meinem Leben nie angerührt. Ich fürchtete, wenn ich sie lesen würde, könnte ich verführt werden. So ein unwissender Prediger war ich etwa zwei Jahre lang!

Die ersten Zweifel.

Im ersten Jahr meines Dienstes, wenn ich in der Messe mit Brot und Wein umging, stieg in mir oft die Frage auf, ob selbige in Wirklichkeit des Herrn Fleisch und Blut seien. Zuerst hielt ich diese Gedanken für Einflüsterungen des Teufels, der mich von meinem Glauben abbringen wolle. Oft beichtete ich es, seufzte und betete und konnte dennoch von diesem Gedanken nicht befreit werden.

Die beiden erwähnten jungen Männer und ich vertrieben uns die Zeit mit Spielen, Trinken und allerlei Eitelkeiten, wie es bei solch unnützen Menschen Sitte ist. Wenn wir dann ein wenig von der Schrift sprachen, dann konnten wir kein Wort unbespottet betrachten, denn ich verstand überhaupt nichts von ihrer Bedeutung, so verschlossen lag das Wort Gottes vor mir.

Schliesslich entschloss ich mich, das Neue Testament fleissig zu untersuchen. Ich kam darin aber nicht weit als ich sah, dass wir betrogen waren. Ohne irgend eine menschliche Mithilfe wurde mein bekümmertes Gewissen bald von dem Bedenken betreffs des Abendmahls befreit. Allerdings lernte ich von Luther, dass das Brechen menschlicher Satzungen nicht den ewigen Tod zur Folge haben könnte.

Mit der Erleuchtung und Gnade des Herrn forschte ich von Tag zu Tag weiter in der Schrift, und ich wurde von manchen (obwohl mit Unrecht) als evangelischer Prediger angesehen. Mein Ansehen stieg, denn die Welt hatte mich lieb und ich schätzte sie. Trotzdem hatte ich den Ruf, das Wort Gottes zu predigen und ein feiner Mann zu sein.

Die Tauffrage.

Kurz darauf geschah es, ehe ich je von den Brüdern gehört hatte, dass ein gottesfürchtiger Mann, namens Sicke (Freriks) Snijder in Leeuwaarden verhaftet worden war, da er eine Erwachsenentaufe empfangen hatte, nachdem er als Kind getauft worden war. Es kam mir sehr eigenartig vor, dass von einer zweiten Taufe die Rede sein konnte. Ich forschte gewissenhaft in der Schrift und dachte ernsthaft darüber nach, aber von einer Kindertaufe konnte ich nicht das Geringste finden.

Als ich dieses nun merkte, sprach ich mit dem mir vorgesetzten Priester über diese Angelegenheit. Nach langem Verhandeln brachte ich es so weit, dass er zugeben musste, dass die Kindertaufe in der Schrift gar keinen

Grund habe. Aber ich wollte meinem Verstande alleine nicht trauen, sondern holte mir Rat bei einigen Gelehrten. Diese lehrten, dass Kinder durch die Taufe von ihrer Erbsünde gereinigt werden müssten. Ich verglich dieses mit der Schrift und erfuhr, dass solch eine Lehre nicht im Einklang mit dem Erlösungswerk Christi sei.

Während meiner Untersuchung griff ich nach Luthers Schriften. Hier lernte ich, dass man die Kinder auf ihren eigenen Glauben taufen solle. Ich merkte, dass auch dies nicht mit Gottes Wort übereinstimmte.

Auch in Bucers Schriften suchte ich Rat. Dieser lehrte, dass man die Kinder taufen solle, damit man sie fleissiger in den Wegen des Herrn erziehen könne. Aber auch dies kam mir nicht stichhaltig vor.

Schliesslich untersuchte ich noch Bullingers Schriften, die mich auf den Bund und die Beschneidung hinwiesen. Ich fand aber, dass diese Lehre auch nicht mit der Bibel im Einklang war.

Als ich nun fand, dass die Gelehrten betreffs der Kindertaufe so weit von einander abwichen, und dass jeder seiner eignenen Meinung folgte, wurde es mir klar, dass wir betreffs der Lehre der Kindertaufe betrogen worden waren.

Etwas später wurde ich nach Witmarsum berufen, wo ich geboren war. Aus Gewinnsucht und Ruhmessucht nahm ich den Ruf an. Wie andere Heuchler, redete ich dort viel von des Herrn Wort, ohne von seinem Geist oder seiner Liebe geleitet zu sein. Dort fand ich Jünger, die mir gleich waren in ihren eitlen Reden, ihrem leichtsinnigen Geschwätz, und die leider die Sache des Herrn, wie ich selber, wenig zu Herzen nahmen. . . .

Du siehst, lieber Leser, wie ich meine Erkenntnis betreffs der Taufe und des Abendmahles durch vieles Lesen und Nachdenken über die Schrift mit der Erleuchtung des heiligen Geistes gewonnen habe. Es war eine Gabe von Gottes gnädiger Gunst und nicht der Einfluss verführerischer Sekten, wie man es mir nachsagt. Ich hoffe, dass ich die Wahrheit schreibe und keinen eitlen Ruhm suche. Sollten mir aber irgendwelche Menschen dabei behilflich gewesen sein, so will ich dem Herrn dafür ewig danken.

Im Kampf gegen die Münsterischen

Inzwischen geschah es, als ich ungefähr ein Jahr in Witmarsum gewohnt hatte, dass wirklich einige Vertreter der Erwachsenentaufe in unseren Ort kamen. Woher sie kamen, wo ihre Heimat war, wer sie waren, ist mir noch bis zu dieser Stunde unbekannt und ich habe sie selber nie gesehen.

Dann entstand die münsterische Sekte und viele fromme Seelen wurden auch in unserem Dorf betrogen. Ich war darüber sehr betrübt, denn ich erkannte, da sie zwar eifrig waren, aber dass es ihnen an richtiger Lehre fehlte. Soviel ich es vermochte, trat ich mit meinen geringen Kräften durch Predigten und Ermahnungen gegen diese Sekte auf. Ich hatte zwei Besprechungen mit einem ihrer Anführer, einmal heimlich und das zweite Mal öffentlich. Aber mein Ermahnen hatte wenig Erfolg, denn ich tat selber, trotz besserer Erkenntnis, was unrecht war.

Es verbreitete sich das Gerücht, dass ich diese Leute gut zum Schweigen bringen könne. Sie beriefen sich alle auf mich, wer sie auch seien, so dass ich mit eigenen Augen wahrnehmen musste, wie ich der Vorkämpfer und Bürge der Unbussfertigen wurde. Dass sie sich alle auf mich verliessen, wurde meinem Herzen zur Bürde. Ich seufzte zum Herrn und betete: Herr, hilf mir, dass ich doch anderer Leute Sünde nicht auf mich lade!

Meine Seele wurde bekümmert und ich dachte über das Ende nach. Selbst wenn ich die ganze Welt gewönne, wenn ich tausend Jahre lebte, und doch zuletzt Gottes strafende Hand und Zorn tragen müsste, was hätte ich dann gewonnen?

Später haben sich einige der armen, hirtenlosen Schafe, nach grausamen Verfolgungen, vielem Morden und Umbringen, an einer Stelle in unserer Nähe, genannt das Alte Kloster, versammelt. Unter den Einfluss der gottlosen Lehre von Münster haben sie gegen Christi Geist, Wort und Vorbild, das Schwert zur Gegenwehr gezogen, obgleich Petrus vom Herrn befohlen worden war, das Schwert in die Scheide zu stecken.

Obgleich diese Leute von falschen Lehren verführt worden waren, fiel mir ihr Blut brennend auf das Herz. Ich konnte es nicht ertragen und meine Seele war ihrer Ruhe beraubt. Ich dachte über mein eigenes unreines Leben nach, sowie über meine heuchlerische Lehre und Abgötterei, die ich täglich in Scheinheiligkeit gegen meine Seele verübte. Ich sah mit eigenen Augen, dass diese eifrigen Kinder Leib und Gut für ihre Lehre und Glauben freiwillig hingaben, wenn es auch keine heilsame Lehre war. Und ich war einer von denen, der einige von den papistischen Greueln erkannt hatte, und nur aus Bequemlichkeit zu ihnen hielt, damit ich ausserhalb des Kreuzes des Herrn verweilen könnte.

Die Bekehrung.

Diese Betrachtungen quälten meine Seele so, dass ich es nicht länger ausstehen konnte. Ich dachte bei mir selbst: Ich elender Mensch, was soll ich tun? Ach, wie wird das vergossene Blut (wenn auch im Irrtum) im Gerichte des allmächtigen und grossen Gottes gegen mich auftreten und wie wird es meine arme, elende Seele vor meinem Gott verurteilen, wenn ich meinen Lebenswandel nicht ändere; wenn ich die Erkenntnis, die ich aus Gottes Wort erhalten habe, nicht anwende; wenn ich der Gelehrten Heuchelei, das unbussfertige Leben und ihre falsche Taufe, Abendmahl und Gottesdienst nicht nach meiner geringen Gabe mit des Herrn Wort bestrafe. Was wird geschehen, wenn ich den wirklichen Grund der Wahrheit nicht aus Fleischesfurcht kundtue? Muss ich nicht die unschuldigen, irrenden Schafe, die so gern recht tun möchten, wenn sie nur wüssten, was recht ist, nach besten Kräften zu der wahren Weide Christi leiten?

Das Herz erbebte mir im Leibe; ich bat meinen Gott mit Seufzen und Tränen, er wolle mir betrübtem Sünder seine Gnade schenken, mir ein reines Herz verleihen, meinen unreinen und eitlen Lebenswandel durch die Verdienste des roten Blutes Christi gnädiglich waschen. Ich bat um Weisheit, einen freimütigen Geist und männlichen Mut, damit ich seinen anbetungswürdigen, hohen Namen und sein heiliges Wort unverfälscht predigen könne und seine Wahrheit zu seinem Lob und Preise verkündigen möge.

Ich begann im Namen des Herrn das Wort der wahren Busse öffentlich von der Kanzel zu lehren. Ich wies meine Zuhörer auf den schmalen Weg und verurteilte alle Sünden, Gottlosigkeit, Abgötterei und falschen Gottesdienst auf Grund der Schrift. Soweit ich von dem Herrn zu jener Zeit Gnade empfangen hatte, legte ich öffentliches Zeugnis ab über den wahren Gottesdienst, die Taufe und das Abendmahl im Sinne der Lehre Christi.

Auch habe ich jeden gegen die münsterischen Greuel, gegen den König (Jan van Leyden), Vielweiberei, (das münsterische) Reich, Schwert, etc. ernstlich gewarnt. Nach ungefähr neun Monaten half mir der gnädige, grosse

Herr mit seinem väterlichen Geist, seiner Kraft und seiner Hand, dass ich meinen guten Namen und Menschenruhm, sowie all meine unchristlichen Greuel, Messen, Kindertaufen und eitles Leben freiwillig aufgab und mich willig in aller Armut und Not unter das drückende Kreuz Christi begab. Ich erkannte meine Schwäche und fürchtete meinen Gott. Ich suchte nach gottesfürchtigen Menschen und fand auch einige, wenn auch nur wenige, in gutem Eifer und heilsamer Lehre. Ich sprach mit den Irregeführten und gewann einige durch Gottes Hilfe und Kraft aus den Banden der Verdammnis und sie wurden durch Gottes Wort befreit. Die Halsstarrigen und Verstockten befahl ich dem Herrn.

Siehe, lieber Leser! So hat der gnädige Herr in seiner milden Gunst und grossen Gnade, an mir elendem Sünder gehandelt. Erst hat er mein Herz gerührt, mir ein neues Gemüt gegeben, mich in seiner Furcht erniedrigt, damit ich mich selber erkennen lerne. Dann hat er mich von dem Wege des Todes abgewandt und mich barmherzig auf den schmalen Pfad des Lebens in die Gemeinschaft seiner Heiligen gerufen: Ihm sei Preis in Ewigkeit! Amen.

Die Berufung.

Nach ungefähr einem Jahr, als ich mich in der Stille mit Lesen und Schreiben in des Herrn Wort übte, kamen sechs, sieben oder acht Personen zu mir. Sie waren nach menschlicher Beurteilung unsträflich. Sie waren in Uebereinstimmung mit der Schrift von der Welt getrennt und dem Kreuze unterworfen. Sie hatten nicht nur eine Abscheu vor den münsterischen Greueln, sondern auch gegen die Verfluchungen und Missetaten aller weltlichen Sekten. Sie ersuchten mich, zu Gunsten der mit ihnen und mir gleichgesinnten Gottesfürchtigen, doch den grossen Jammer und die schwere Not der armen, bedrückten Seelen zu beherzigen. Der geistliche Hunger war gross und der getreuen Haushalter gab es nur wenige. Daher baten sie mich dann, ich solle mein Talent, das ich von dem Herrn unwürdig erhalten hatte, hier anwenden.

Als ich dieses hörte, war mein Herz sehr bekümmert, überall gab es Beschwerden und Bangigkeit. Auf der einen Seite sah ich meine geringe Begabung, meine grosse Unwissenheit, meine schwache Natur, meine Schüchternheit und die unbegrentzte Bosheit, den Mutwillen, und die Falschheit und Tyrannei dieser Welt, mit ihren mächtigen Sekten, die Spitzfindigkeit vieler Menschen und auch die grosse Bürde des Kreuzes, die mich nicht wenig drücken würden. Auf der anderen Seite erkannte ich den grossen Hunger und Mangel und die Not der gottesfürchtigen, frommen Kinder. Es war mir offenbar, dass diese wie unschuldige, verlassene Schafe umherirrten, die keinen Hirten hatten.

Zuletzt nach vielen Bitten stellte ich mich in den Dienst des Herrn und seiner Gemeinde unter der Bedingung, dass wir zusammen ernsthaft den Herrn eine Zeitlang bitten wollten. Wenn es nun sein wohlgefälliger, heiliger Wille wäre, dass ich ihm zum Preise dienen könnte und sollte, so wolle seine väterliche Liebe mir ein solches Herz und Gemüt geben, dass ich mit Paulus bezeugen könne: "Wehe mir, so ich das Evangelium nicht predige." Anderenfalls wolle er es so fügen, dass meine Berufung unterbliebe. Christus sagt: "Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, dass sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Matth. 18:19,20.

Lieber Leser! Du siehst hier, dass ich nicht von der münsterischen, noch

von irgendeiner anderen aufrührerischen Sekte unwürdig zu diesem Dienst berufen wurde (wie es mir fälschlich nachgesagt wird), sondern von Menschen, die bereit waren, Christus und sein Wort zu empfangen. Sie führten ein bussfertiges Leben in der Furcht ihres Gottes, dienten ihrem Nächsten mit Liebe und trugen das Kreuz. Sie suchten die Wohlfahrt und das Heil aller Menschen, liebten Gerechtigkeit und Wahrheit, scheuten Ungerechtigkeit und Bosheit. Dies ist ein starkes und lebendes Zeugnis dafür, dass sie nicht solch eine verkehrte Sekte sind, wie man es ihnen nachsagt, sondern wahre Christen sind, die zugeben, dass Christi Wort wahrhaftig und sein unsträfliches, heiliges Leben und Vorbild unfehlbar und recht sind.

Auf diese Weise bin ich elender, grosser Sünder von dem Herrn erleuchtet worden. Ich habe mich zu einem neuen Sinne bekehrt, bin aus Babel geflohen und nach Jerusalem gezogen und schliesslich, obwohl unwürdig, zu diesem hohen und schweren Dienste berufen worden.

In dem Dienste des Herrn

Da nun die Vorgemeldeten von ihrer Bitte nicht abliessen, auch mein eigenes Gewissen mich beunruhigte und ich den grossen Hunger und die Not sah, übergab ich mich dem Herrn mit Leib und Seele und befahl mich seiner Gnadenhand. Von dieser Zeit an begann ich dem heiligen Worte gemäss zu lehren und zu taufen, mit meiner geringen Gabe im Weinberg des Herrn zu arbeiten, an seiner heiligen Stadt und Tempel zu bauen und die verfallenen Steine wieder an ihren Ort zu fügen. Und der grosse und starke Gott hat das wahre Busswort, das Wort seiner Gnade und Kraft, unter Mitwirkung seiner Gnadenmittel sowie durch unseren geringen Dienst, Lehre und einfaches Schreiben unterstützt. Durch die sorgfältige Mitarbeit, die Hilfe und den Dienst unserer Brüder wurde sein Wort in vielen Städten und Ländern bekannt und offenbar, so dass seine Gemeinde herrlich wuchs und mit unüberwindlicher Kraft ausgestattet wurde. Viele hohe, stolze Herzen erniedrigten sich, unreine wurden keusch, trunkene nüchtern, geizige mildtätig, grimmige gütig, gottlose gottesfürchtig. Viele haben auch ein herrliches Zeugnis abgelegt, indem sie Gut und Blut, Leib und Leben getreu opferten, wie man es auch jetzt noch täglich sehen kann. Dies sind nicht die Früchte oder Zinsen einer falschen Lehre. Sie könnten auch nicht so lange unter solch schwerem Elend und Kreuz verharren, wenn sie nicht auf des Allerhöchsten Kraft und Wort gegründet wären. Ja, was mehr ist, sie wurden in ihren Versuchungen mit solcher Gnade und Weisheit begabt, wie es Christus all den Seinigen verheissen hat, dass die Gelehrten aller Welt und die hochberühmten Lehrer, sowie die blutschuldigen, stolzen Tyrannen, welche sich auch rühmen, Christen zu sein, beschämt und überwunden vor diesen unbezwingbaren Kämpfern und frommen Zeugen Christi stehen müssen. Sie sahen keine andere Wehr oder Ausflucht, als unsere Brüder zu verbannen, zu fangen, zu peinigen, zu branden, zu ermorden und umzubringen, wie es von Anfang an bei der Schlange Gebrauch war, und wie man es leider in unseren Niederlanden überall heute noch täglich sehen kann.

Sehet, dies sind die Früchte unserer Berufung, unserer Lehre und unseres Dienstes, weshalb wir so schwer gelästert und so feindselig verfolgt werden. Wir wollen gerne alle Frommen richten lassen, ob nicht alle Propheten, Apostel und getreuen Diener Gottes infolge ihres treuen Dienstes ähnliche Früchte fortgebracht haben.

Siehe, mein getreuer Leser, in solcher Bangigkeit, Armut, Jammer und

Todesgefahr habe ich elender Mann den Dienst meines Herrn bis zu dieser Stunde unverändert ausgeführt und ich hoffe, durch seine Gnade, auch darin zu seinem Preise zu verharren, so lange ich auf dieser Erde verweile. Was ich und meine getreuen Mitarbeiter in diesem sehr schweren und gefährlichen Dienst gesucht haben, oder suchen konnten, mögen alle Wohlgesinnten aus dem Werk und der Frucht ersehen.

Hiermit will ich den getreuen Leser noch einmal um Jesu willen in aller Demut bitten, dieses notgedrungene Bekenntnis von meiner Erleuchtung, Bekehrung und Berufung in Liebe anzunehmen und darüber wohl nachzudenken. Die Notwendigkeit hat mich dazu gezwungen, damit der gottesfürchtige Leser über diese Geschehnisse unterrichtet ist und weil die Prediger mich überall lästern und ohne alle Wahrheit beschuldigen, dass ich von einer aufrührerischen und verführenden Sekte zu diesem Dienst erwählt wurde und berufen sei. Wer Gott fürchtet, der lese und urteile.

Menno Simons Motto

Einen anderen Grund kann niemand legen, ausser dem der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. (1. Kor. 3, 11).

Empfehlenswerte Schriften.

Krahn, *Menno Simons. Ein Beitrag zur Geschichte und Theologie der Taufgesinnten.* 192 Seiten. $2.50.

Wedel, *Abriss der Geschichte der Mennoniten,* 3 Baende. $3.00.

Wedel, *Bilder aus der Kirchengeschichte* (neubearbeitet, 1950)

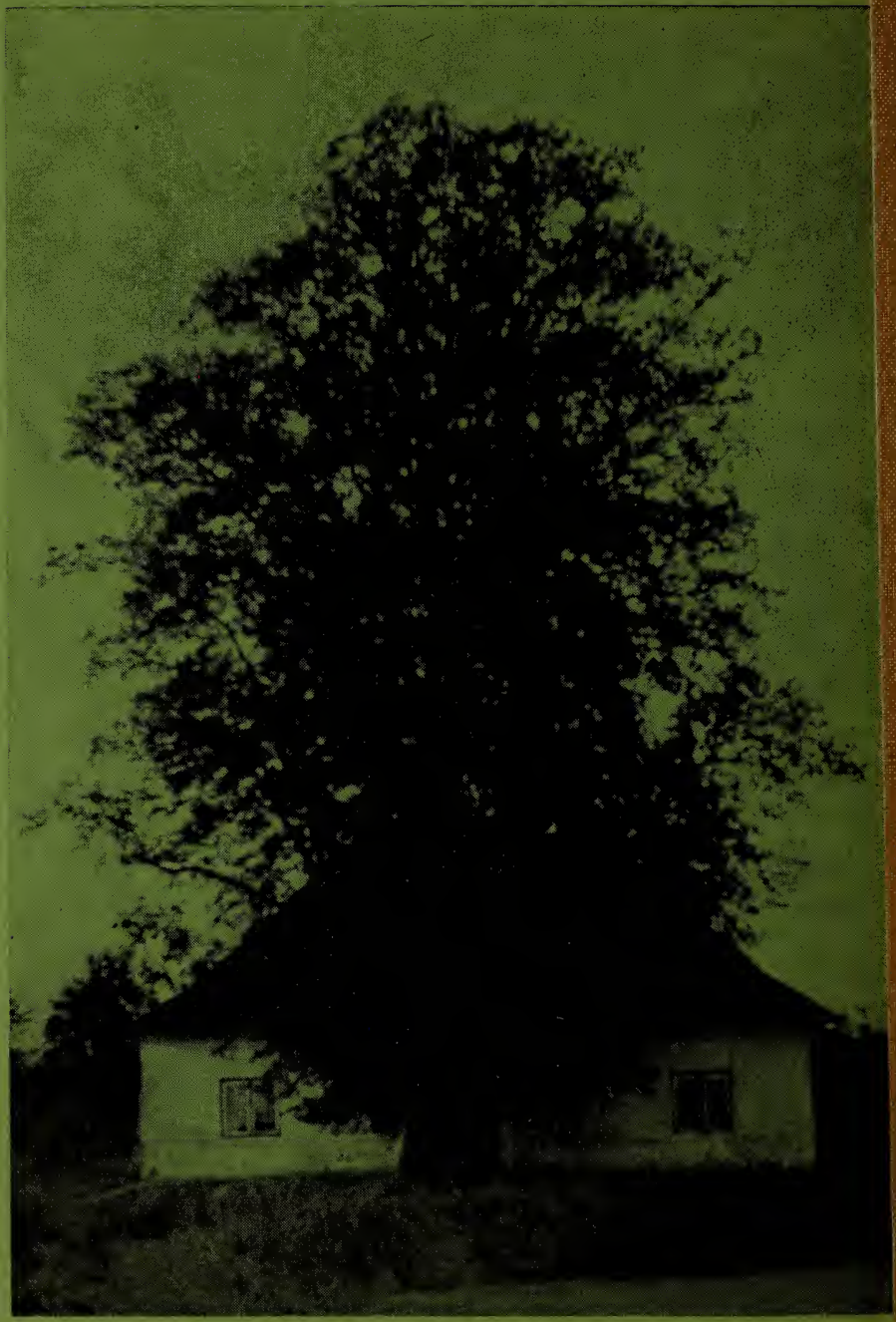
Mennonitisches Jahrbuch, 1948-1952; je 25 cents.

Smith, *The Story of the Mennonites.* $3.50.
(Wird auch bald in deutcher Sprache erscheinen)

Wir möchten unseren Lesern die reichlich illustrierte Vierteljahresschrift *Mennonite Life* empfehlen. *Mennonite Life* schildert die Erlebnisse des Mennonitentums aller Länder in zuverlässigen und allgemein verständlichen Artikeln in englischer und deutscher Sprache. Einzelne Nummern kosten 50 cents und ein Jahresabonnement $2.00.

Man sende Bestellungen für *Mennonite Life* und die oben genannten Schriften an eine beliebige mennonitische Buchhandlung oder an

MENNONITE LIFE
North Newton, Kansas



Menno Simons' Linde und Druckerei
Wüstenfelde bei Oldeslohe